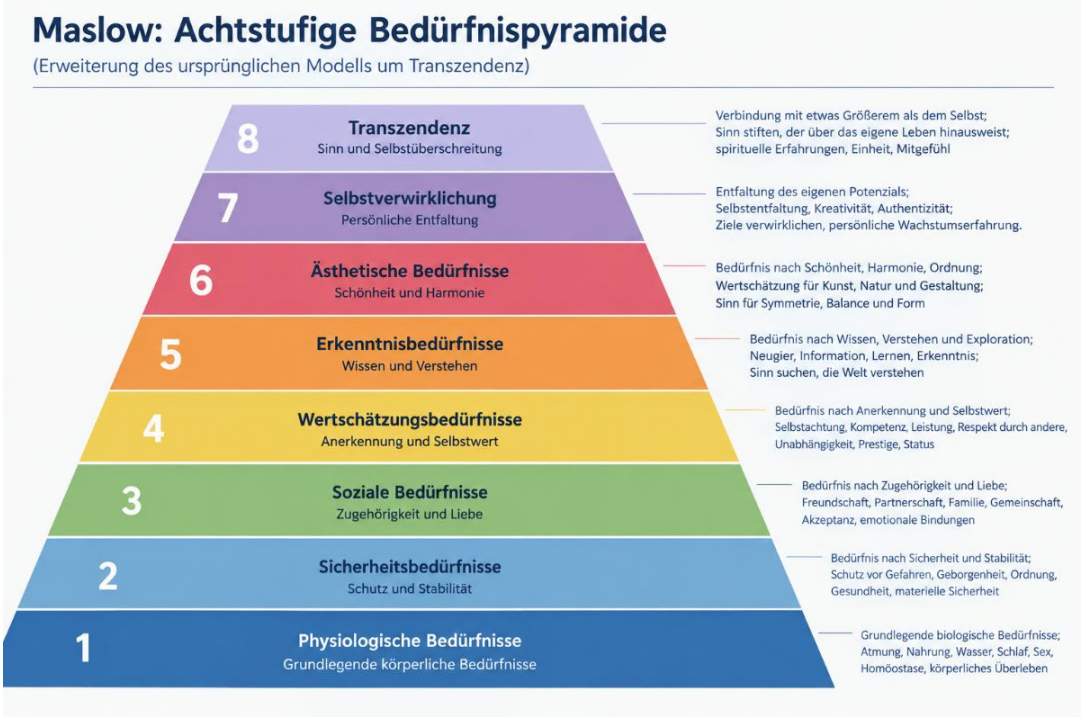
Ohne Panik, aber mit geeigneten Strukturen und klaren Präferenzen.

Eine kurze Überlegung zu Prioritäten kirchlichen Handelns im Krisen-, Katastrophen- und Bündnisfall

Es „[…] erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung."
Apostelgeschichte 6,1

1. Wie entscheiden, was gebraucht wird?

Unabhängig davon, welche Großschadenslage oder Katastrophe die Menschen trifft, gilt für Kirche und Gemeinde vor dem Hintergrund der urgemeindlichen Erfahrung aus Apostelgeschichte 6, dass sie sich in ihrem helfenden Handeln an den konkreten Bedürfnissen der Menschen orientiert. Die Maslowsche Bedürfnishierarchie bietet für die Priorisierung von Unterstützungs- und Hilfeoptionen eine hilfreiche Orientierung, weil sie darauf verweist, dass existenziellen Bedürfnissen in akuten Krisen- oder Katastrophensituationen besondere Aufmerksamkeit zukommen muss. Es geht dabei aber nicht um eine starre und formal abzuarbeitende Bedürfnisabfolge, sondern vielmehr



[1]

um das handlungsleitende Bewusstsein, dass in einer akuten Krisen- oder Katastrophensituation den Bedürfnissen an der Basis der Pyramide zunächst eine herausgehobene Dringlichkeit zukommen kann. Für die Planung kirchlicher Hilfeleistungen

[1] Eigene Darstellung unter Verwendung einer mit ChatGPT erstellten Grafik.
Maslow beschrieb 1943 fünf grundlegende Bedürfnisgruppen. In späteren Arbeiten erweiterte bzw. differenzierte er seine Überlegungen, unter anderem um kognitive und ästhetische Bedürfnisse sowie Transzendenz. Die hier dargestellte achtstufige Pyramide ist eine spätere Systematisierung dieser Überlegungen.

lässt sich daran anknüpfen, dass in unmittelbar lebensbedrohlichen Situationen die Sicherung existenzieller Bedürfnisse zunächst besondere Priorität erhält: Die Sicherung von Nahrung, Wasser und damit des Überlebens (Stufe 1) hat zunächst Vorrang. Die Bedürfnisse nach Sicherheit und Schutz (Stufe 2), Zugehörigkeit und menschlicher Zuwendung (Stufe 3) sind gleichfalls bedeutsam, müssen in unmittelbar lebensbedrohlichen Situationen jedoch zunächst zugunsten der Sicherung existenzieller Bedürfnisse zurücktreten.

Mit dem Pyramiden-Konzept des US-amerikanischen Psychologen Abraham Maslow wird erkennbar und diskutierbar, dass kirchliche und gemeindliche Unterstützungs- und Hilfsangebote im Krisen- und Katastrophenfall unterschiedliche Bedürfnisse berühren und entsprechend der jeweiligen lagebedingten Dringlichkeit sowie der vorhandenen Möglichkeiten bedarfsgerecht priorisiert werden können. Damit schützt das Modell nicht zuletzt vor dem Reflex, kirchliche Kompetenz mit dem jeweils dringendsten Bedarf gleichzusetzen.

2. Zeitabschnitte überbrücken

Am Anfang eines Krisen- oder Katastrophenfalls kann eine Anlaufphase entstehen, in der staatliche und organisierte Hilfeleistungen vor Ort noch nicht in dem durch die Lage erforderlichen Umfang zur Verfügung stehen. Je größer und flächendeckender eine Schadenslage ist und je stärker Verkehrswege, Kommunikation und kritische Infrastrukturen beeinträchtigt sind, desto länger kann diese Phase andauern. Vor diesem Hintergrund sollen für kirchliche und gemeindliche Planungen im Folgenden zur Orientierung zwei Zeithorizonte nach dem Eintritt eines Großschadensereignisses in den Blick genommen werden: die ersten 72 Stunden (3 Tage) und daran anschließend die Tage 4 bis 10.

Phase I — Die ersten 72 Stunden:

Im Vordergrund steht die unmittelbare Sicherung von Leben und Gesundheit sowie Schutz, Orientierung, Information und die Unterstützung besonders vulnerabler Bevölkerungsgruppen. Zugleich gilt es, die lokalen Ressourcen und Netzwerke zu aktivieren sowie mit den zuständigen Behörden und Organisationen zusammenzuarbeiten.

Phase II — Von Tag 4 bis Tag 10:

Mit einer zunehmenden Dauer der Schadenslage können längerfristige bzw. provisorische Versorgungs- und Unterstützungsstrukturen erforderlich werden. Für Kirche und Gemeinde stellt sich damit verstärkt die Frage, welche Beiträge sie mit ih-

ren Ressourcen (z.B. Räume, (sozial-)pädagogisches und theologisches Personal, Material, Ehrenamtliche, örtliche und überörtliche Netzwerke) gemeinsam mit der Kommune, den Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben (BOS) sowie weiteren Akteur*innen (z.B. Handwerksbetriebe, Einzelhandel, Vereine, Initiativen) zur Stabilisierung der örtlichen Versorgung und des sozialen Zusammenhalts leisten können.

Angesichts der Zunahme von Extremwettereignissen, hybriden Angriffen und Sabotageakten auf die kritische Infrastruktur sowie im Spannungs- oder Verteidigungsfall wird es hilfreich sein, wenn Kirche und Gemeinde zeitnah prüfen, was sie in diesen Gefahrensituationen jeweils zum Schutz und zur Unterstützung der lokalen Bevölkerung und der BOS-Angehörigen beitragen können. Die psychosoziale Unterstützung Betroffener und Einsatzkräfte (BOS) seitens der Kirche (z.B. Seelsorge, Gottesdienste, Andachten, Gesprächskreise) bleibt über beide Phasen hinweg bedeutsam. Sie tritt im Kontext der von Kirche und Gemeinde erbrachten Unterstützungs- und Hilfeleistungen jedoch nicht an die Stelle der unmittelbaren Sicherung existenzieller Bedürfnisse, sondern ergänzt diese und trägt dazu bei, die Handlungsfähigkeit und den sozialen Zusammenhalt von Betroffenen, Helfenden und Einsatzkräften (BOS) zu erhalten.

3. Ohne Panik, aber mit klaren Präferenzen

Eine Großschadenslage kann überall und jederzeit passieren, Katastrophen zeichnen sich dadurch aus, dass sie unerwartet über Menschen hereinbrechen. Aus diesem Grund sind Vorbereitung und Vorsorge für eine geordnete Lagebewältigung unerlässlich. Nicht selten wird gegen das Erfordernis der Vorbereitung und Vorsorge der Einwand erhoben, dass solcherlei Dinge lediglich Panik auslösen. Diesem Einwand ist klar und deutlich zu widersprechen. Vorbereitung und Vorsorge thematisieren notwendigerweise, was geschehen kann. Das wird Menschen nahezu unvermeidlich beunruhigen oder auch Ängste provozieren, doch das Aufkommen von Panik wird begünstigt, wenn Betroffene im Ereignisfall aufgrund fehlender Vorbereitung und Vorsorge keine zeitnahe und geordnete Unterstützung und Hilfe erhalten. Vor diesem Hintergrund ist es ein Zeichen verantwortlicher Gemeindearbeit, sich aktiv und kooperativ mit Fragen und Aspekten des Zivilschutzes und der Stärkung der lokalen Resilienz zu befassen. Kirche und Gemeinde stehen hierzu in einer doppelten Verantwortung: zum einen aufgrund ihres biblischen Auftrags zur Nächstenliebe, zum anderen aufgrund des Vertrauens, das ihnen von Staat und Gesellschaft seit Generationen entgegengebracht wird.

Angesichts der wachsenden Herausforderungen durch Krisen- und Katastrophenlagen sind Staat und Gesellschaft darauf angewiesen, dass sich die zivilgesellschaftlichen Organisationen, denen auch die Kirchen und ihre Gemeinden zuzurechnen sind, im Krisen- oder Katastrophenfall nach dem Maß ihrer Möglichkeiten engagieren. Die Erwartung, dass die Bewältigung von Großschadensereignissen allein eine Angelegenheit des Staates und seiner Institutionen ist, verkennt deren deutlich begrenzte Personal-, Material- und Raumressourcen. Als Beispiel sei an dieser Stelle der viertägige Stromausfall in Berlin im Januar 2026 genannt. Dieser durch einen Anschlag verursachte Stromausfall, der in den Medien zum Blackout erklärt wurde, betraf lediglich 2,6 Prozent der Berliner Haushalte und weniger als 10 Prozent der Stadtfläche, er forderte aber 20 Prozent der Polizei- und 50 Prozent der Feuerwehrkräfte[2]. Ein weiterer zeitgleicher oder zeitnaher zweiter Anschlag oder ein zusätzliches Großschadensereignis hätte die Ressourcen der Berliner Polizei und Feuerwehr vermutlich überfordert. Bereits zur Bewältigung der durch den Anschlag auf die Stromversorgung eingetretenen Schadenslage waren die Berliner BOS auf die Hilfe und Unterstützung zivilgesellschaftlicher Akteur*innen angewiesen. Der Hilfe- und Unterstützungsmobilisierung kam zugute, dass 97,4 Prozent der Haushalte und 90 Prozent des Stadtgebietes[3] nicht vom Stromausfall betroffen waren. Die nicht unmittelbar betroffenen Teile der Stadt konnten dadurch weiterhin Ressourcen für Hilfe und Unterstützung bereitstellen. Dieser Umstand erleichterte die Bewältigung der Schadenslage, stärkte die Kooperation zwischen staatlichen und zivilgesellschaftlichen Akteur*innen und trug zur Resilienz der im Krisengebiet lebenden Menschen bei.

Der Verlauf des Berliner Stromausfalls zeigt auch für Kirche und Gemeinde eindrücklich, wie notwendig die Vorbereitung und Vorsorge für Krisen und Katastrophen sind. Zu diesen beiden Aspekten gehört zwingend die Klärung der Hilfe- und Unterstützungspräferenzen, denn was nicht vorab geklärt ist, bewirkt im Ereignisfall Konfusionen, Ressourcenverluste und Konflikte. Das gilt es zu verhindern. Die Maslowsche Bedürfnispyramide kann entsprechenden Planungen eine hilfreiche Orientierung darüber geben, was mit welcher Priorität bereitzustellen ist. Vorbereitung bedeutet deshalb auch, vorab zu klären, welche Bedürfnisse in einer konkreten Krisenlage vorrangig sind, welche Ressourcen Kirche und Gemeinde dafür einbringen können und mit wem sie diese Aufgaben gemeinsam wahrnehmen.

---

[2]Die Prozentangaben zu den gebundenen Polizei- und Feuerwehrressourcen wurden vom ehemaligen Berliner Landesbranddirektor Albrecht Broemme in einem Interview mit der Frankfurter Allgemeinen Zeitung benannt. Siehe: Wir müssen uns ohne Panik wappnen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung 04.09.2026, Nr. 205, Seite 19

[3]Eigene Berechnungen auf der Basis öffentlich zugänglicher Statistiken.